

Robert Dünki, **Pfarrbücher, Bürgerbücher und Genealogische Verzeichnisse im Stadtarchiv Zürich**, Zürich: Stadtarchiv Zürich 1995, 336 S., ISBN 3-908060-09-5, Fr. 48.–

Das hier vorzustellende Archivinventar verzeichnet einen Bestand von Quellen, der in der Reformationszeit seinen Anfang nahm. Geographisch wird das Gebiet der heutigen Stadt Zürich erfasst, das heisst: die frühere Stadt Zürich und die seit 1893 eingemeindeten, ehemals selbständigen Vororte.

Jede Quelle wird nicht nur mit Titel vorgestellt, sondern ausführlich beschrieben mit Angaben über Inhalt, Zeitraum, Verfasser und Besonderheiten; historische Einleitungen zu einzelnen Gruppen von Quellen (etwa zum Grossmünster oder zu den Bürgerbüchern) vermitteln weitere nützliche Informationen (bis hin zu Literaturhinweisen).

Die Bestände sind in vier Teile gegliedert: 1. Die Pfarrbücher (Verzeichnisse über Taufen, Ehen, Todesfälle, Konfirmationen), die teilweise im 16. Jahrhundert beginnen und bis ins 19. Jahrhundert reichen; 2. Bürgerbücher (1336–1798) und Bevölkerungsverzeichnisse; 3. Bürgerbücher seit 1798; 4. genealogische Verzeichnisse. Ein ausführliches und sehr nützliches Register, das nicht nur Personennamen, sondern auch Sachbegriffe (etwa: Monatsbezeichnungen, Pestfriedhöfe, Prädikantenordnung etc.) enthält, rundet dieses wertvolle Nachschlagewerk ab.

Wer an Personen-, Familien- und Bevölkerungsgeschichte der Stadt Zürich interessiert ist, findet hier einen einmaligen, nicht zu umgehenden Fundus verzeichnet. Man wünscht sich ähnliche Verzeichnisse auch für andere Regionen, insbesondere den Kanton Zürich und die weitere Deutschschweiz, um diese Archivschätze der künftigen Forschung zugänglich zu machen.

*Heinzpeter Stucki, Zürich*

Traudel Himmighöfer, **Die Zürcher Bibel bis zum Tode Zwinglis (1531)**. Darstellung und Bibliographie, Mainz: Philipp von Zabern 1995 (Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz, Abt. Religionsgeschichte 154), XIV, 500 S. Text, 14 S. mit 23 Abb., ISBN 3-8053-1535-X, DM 98.–

Innerhalb der im Reformationszeitalter auf dem Hintergrund von humanistischer Bibelphilologie und Glaubenserneuerung gewaltig aufbrechenden Neuübersetzung des Alten und Neuen Testaments aus den Grundsprachen Hebräisch und Griechisch, bei nicht nachlassender Mitberücksichtigung der lateinischen Überlieferung, kommt der Zürcher Bibel bis zum Tode Zwinglis, d. h. im Zeitraum ihrer ersten Verwirklichung von 1524 (Beginn mit dem NT) bis 1530 (erste Zürcher Vollbibel) und 1531 (zweite Zürcher Vollbibel, Folio-Bibel in zwei Teilen) wie auch später eine theologiegeschichtlich wie sprach-

historisch bedeutende Stellung zu. Zunächst darf die Zürcher Bibel nach Martin Luthers übermächtig ausstrahlender Neuübersetzung von 1522 bis 1534 (erste Vollbibel) und 1545 (letzte Wittenberger Bibelausgabe zu Luthers Lebzeiten) wie 1546 (Bibel letzter Hand nach Luthers Durchsicht von 1544) einerseits als zweite große reformatorische Bibel mit ebenso nachhaltiger Wirkung neben Luther, andererseits als Luther in der Fertigstellung vorseilende, weil früher abgeschlossene volkssprachlich-deutsche Bibel verstanden werden. Sodann bleibt zu bedenken, daß die Zürcher Bibel evangelische Textgrundlage der über die deutschsprachige Schweiz hinaus wirksamen Zürcher Reformation war und als solche Grundlage auch nach dem Tod des Zürcher Reformators im Gegensatz zur Luther-Bibel nicht oder weniger erstarbte, sondern sich zunächst von Jahrzehnt zu Jahrzehnt, später von Jahrhundert zu Jahrhundert bis in unsere Gegenwart des späten 20. Jahrhunderts erneuert hat, was diesem Bibelwerk eine mit der Zeit über die engere Konfessionsausrichtung hinausgehende Wertschätzung eingebracht hat. Angesichts dieser allgemeingeschichtlichen wie der speziellen glaubensgeschichtlichen Bedeutung der Zürcher Bibel ist es besonders zu begrüßen, daß mit Traudel Himmighöfers stattlichem Buch eine trotz aller reichen Fachliteratur im einzelnen in dieser Ausführlichkeit und Stoffdurchdringung bisher fehlende neue Grundlagendarstellung zur ersten Phase der Zürcher Bibelübersetzung vorgelegt wurde, von einer Verfasserin zudem, die sich bereits in einem Werk von 1986 über die Neustadter Bibel von 1587/88 (erste reformierte Bibelausgabe Deutschlands) als Kennerin des weiteren Umfelds erwiesen hatte (Bd. XII der Veröffentlichungen des Vereins für Pfälzische Kirchengeschichte, Speyer 1986). Die hier zu besprechende Arbeit wurde im Wintersemester 1992/93 vom Fachbereich Evangelische Theologie der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz als Dissertation (Referent Prof. Gustav Adolf Benrath, Korreferent Prof. Gerhard May) angenommen, sprengt indessen das übliche Maß einer Doktorarbeit doch beträchtlich.

«Darstellung und Bibliographie» wie es im Untertitel heißt, und so ist tatsächlich beides im Werk der Verfasserin geleistet: Nach Vorwort und kurzer forschungsgeschichtlicher Einleitung folgen die zwölf Darstellungskapitel von den textlichen Voraussetzungen vor 1524 über die direkten Vorlagen der Zürcher Bibel zu den einzelnen Phasen der Übersetzung von 1524 bis 1529 sowie zu den Vollbibeln von 1530 und 1531, gefolgt von einer Zusammenfassung mit Ausblick bis zur *Confessio Helvetica Posterior* von 1566, was den Darstellungsteil (S. 7–432) ausmacht, dann erscheinen als Beilagen (S. 433–436) ein tabellarischer Überblick über die Zürcher Bibelausgaben 1524–1566 (deutschsprachig, lat., griech., engl., lat.-dt. und griech.-lat.) und ein nach Untergruppen aufgegliedertes Stemma der Zürcher Bibelausgaben 1524–1531 (erste drei Teile des AT, Propheten und Apokryphen, NT), sodann das umfassende Literaturverzeichnis (S. 437–489) nach seinen sechs Teilen

(1. Bibliographie der Bibelausgaben [16. Jh.] in chronologischer Reihenfolge: Wittenberger 1522–1546 in Auswahl, Basler 1516–1535 in Auswahl, Zürcher Bibelausgaben 1524–1566, süddeutsche und sächsische 1526–1529 in Auswahl, 2. Sonstige Bibelausgaben 15.–20. Jh., 3. Quellenschriften des 16. Jh., 4. Bibliographien und Verzeichnisse (bes. zu Bibeldrucken), 5. Lexika, Nachschlagewerke, Hilfsmittel, 6. Sekundärliteratur). Abgeschlossen wird das Werk durch verschiedene Register (Personen-, Sach-, Bibelstellenreg. S. 490–500). Der umfangreiche bibliographische Teil wurde mit voller Absicht besonders sorgfältig ausgestaltet, da – wie die Verfasserin in der Einleitung (S. 4) begründend ausführt – «die Kenntnis des geschlossenen Bibelbestandes und damit eine genaue und eindeutige Identifizierung der einzelnen ... Bibeleditionen mit Besitznachweisen die unverzichtbare Basis für die Erforschung der frühen Zürcher Bibeldrucke darstellt». Deshalb «hat es sich die vorliegende Untersuchung zur Aufgabe gemacht, eine Bibliographie der Zürcher Bibeln zu erstellen; um einen Ausblick über den Untersuchungszeitraum 1524–1531 hinaus zu ermöglichen, soll sie von den Anfängen bis ins Jahr der *Confessio Helvetica Posterior* 1566 reichen». Damit ist auch gesagt, daß die Bibelbibliographie in ihren einzelnen Teilen, insbesondere die im übrigen unabhängig, weil vor dem Erscheinen von Manfred Vischers Bibliographie der Zürcher Druckschriften des 15. und 16. Jahrhunderts (Baden-Baden 1991) entstandene Aufarbeitung der Zürcher Bibelausgaben 1524–1566 (insgesamt 101 Bibeln und Bibelteile, dazu die Quellengrundlagen von Luther, Wittenberger und Basler Drucke und die griech.-lat. Editionen des Erasmus) mit ihren Druckbeschreibungen, Bibliotheksnachweisen und Literaturhinweisen ein zentrales Anliegen des Werkes darstellt und für die zukünftige Forschung auch nicht hoch genug veranschlagt werden kann, da hier eine auf den speziellen Forschungsgegenstand ausgerichtete, aber gleichzeitig breit angelegte Basis vermittelt wird, welche Himmighöfers Werk geradezu zu einem unverzichtbaren Handbuch für die Fortführung reformationsgeschichtlich-bibelkundlicher Forschungen rund um die Zürcher Bibel der Frühzeit macht. Deshalb dürfen hier auch einige mögliche Ergänzungen oder Korrekturen zu den auf die Bibliographie der Bibelausgaben folgenden Teile angebracht werden:

(1) Zu den Quellenschriften des 16. Jh.

- bei der Nennung der Edition von Johannes Kesslers Sabbata, St. Gallen 1902 (S. 474) sollten auch die verdienten Erneuerer und Ergänzter der ursprünglichen Ausgabe von Ernst Götzinger (1866 und 1868) erwähnt werden, nämlich der Zürcher Reformationsgeschichtsforscher Emil Egli und der Zürcher Dialektologe Rudolf Schoch (u. a. Verf. des Glossars am Schluß des Bandes), die auf dem Titelblatt erwähnt sind und Hermann Wartmann vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen maßgeblich unterstützt haben;
- einen Platz hätten auch die Schriften des zeitgenössischen Chronisten Johann Stumpf verdient, vor allem *Chronica vom Leben und Wirken des Ulrich Zwingli*,

2. stark erweiterte Aufl., Zürich 1932 (Quellen und Studien zur Geschichte der helvetischen Kirche, Bd. 1), sowie Beschreibung des Abendmahlsstreites von Johann Stumpf, auf Grund einer unbekannt gebliebenen Handschrift ediert von Fritz Büsser, Zürich 1960 (Veröffentlichungen der Rosa Ritter-Zweifel-Stiftung, Histor. Reihe), vgl. auch die Angaben bei Richard Feller/Edgar Bonjour, *Geschichtsschreibung der Schweiz*, Bd. 1, Basel/Stuttgart 1962, 186, (<sup>2</sup>1979).

(2) Bibliographien und Verzeichnisse

- Sammlung Lüthi = *Die Bibel in der Schweiz und in der Welt*, 1931 (S. 477): Hier fehlt der Hinweis auf die Schweizerische Landesbibliothek [Bern], vgl. das Titelblatt, auf dem die Institution oben vermerkt ist;
- Stefan Sonderegger: *Die schweizerdeutsche Mundartforschung 1800–1959*, Reihe = *Beiträge zur [fehlt S. 477] schweizerdeutschen Mundartforschung* 12.

(3) Lexika und Nachschlagewerke

*Schweizerisches Idiotikon* (S. 478), nicht 12 Bde., sondern schon 1987 14. Bd. abgeschlossen, zur Zeit im 15. Bd. (Buchstabe W-) stehend.

(4) Sekundärliteratur

- Fritz Büssers Schriften könnten ergänzt werden durch: *Zwingli und die Zürcher Reformation*. Aufsätze von Prof. Dr. Fritz Büsser. Hg. von der Präsidialabteilung der Stadt Zürich aus Anlaß des 500. Geburtstags von Huldrych Zwingli 1484–1984 (hier u. a. zu Bibliander S. 32ff.);
- Oskar Farner: *Huldrych Zwingli und seine Sprache* in *Zwingliana* 10, 1954, S. 70–97, ist ein Nachdruck der selbständigen Schrift Basel 1918 (Volksbücher des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Heft 5);
- Veronika Günther: «Fromm» in der Zürcher Reformation, 1955 (S. 482) ist Diss. phil. *Basel*.

Aus gelehrten geschichtlichen Gründen könnte noch ergänzt werden:

L[eonhard] Usteri: *Bibelverbreitung und Übersetzung zur Zeit Zwinglis*, Zürich 1816 (Neujahrsblatt der Chorherren, mit gestochener Tafel zu Zwingli, Jud, Bullinger u. a. bei der Bibellektüre).

Der Hauptteil von Himmighöfers Werk bildet indessen die detaillierte, auf Quellen, vergleichende Bibelzitataufstellungen und Abbildungen reich Bezug nehmende ausführliche Entstehungsgeschichte der Zürcher Bibel von ihren Anfängen bis 1531, womit eine echte Forschungslücke geschlossen wird und das bisher entweder ungenaue – sei es zu sehr auf Luthers Einfluß hin ausgerichtete oder nur punktuelle, allenfalls popularisierende – diesbezügliche Bild entscheidend vertieft, korrigiert oder überhaupt auf eine neue Grundlage gestellt wird. Für die dabei herangezogenen Bibelausgaben kann stets auf den oben besprochenen Bibliographieteil im Literaturverzeichnis verwiesen werden.

Kapitel 1 «Huldrych Zwingli und die Bibel (bis 1524)» geht von Fritz Büssers Aussage «Tragende Mitte im Leben Zwinglis in der Zürcher Reformation war die Heilige Schrift» aus, um dann Zwinglis Weg «von der Vulgata zum

Novum Instrumentum des Erasmus (1516)», d. h. zur ersten griech. Edition des NT (mit neuer lat. Übersetzung und Annotationen), und von da zum Novum Testamentum des Erasmus (1519), d. h. zur zweiten griech. Ausgabe, schließlich zum Septembertestament Luthers (1522) und auf diesem Hintergrund zum Zürcher Neuen Testament (1524) aufzuzeigen. Durch das Studium der Erasmus-Editionen ist Zwingli zum Bibelphilologen geworden, der sich seit 1520 auch intensiver mit dem Hebräischen des alten Testaments beschäftigte. Damit verband sich, um ein vollständiges Schriftverständnis sicherzustellen, mit seinem Amtsantritt in Zürich am 1. 1. 1519 die Abkehr von der die Evangelien zerstückelnden Perikopenordnung. Im gleichen Jahr begann Zwingli sich auch mit Luther auseinanderzusetzen, zunächst mit dessen lateinischen Schriften, über die Basler Nachdrucke (seit Dezember 1522) auch mit der beginnenden Bibelverdeutschung des Wittenbergers (Septembertestament 1522, 1. Teil des AT Juli 1523 mit Nachdruck Basel 1523), was ihn auf der Ersten Zürcher Disputation im Januar 1523 zur Aufforderung zu Bibellektüre und Bibelkauf veranlaßte, im August 1523 in der Schrift «Quo pacto ingenui adolescentes formandi sint» zur Aufforderung an die lernbereite Jugend, nach Erlernen der lateinischen Sprache Griechisch und dann Hebräisch zu studieren. Im Kampf gegen die aufstrebenden Täufer unterstrich Zwingli im Frühjahr 1524 außerdem die Notwendigkeit einer Beschäftigung mit dem Bibeltext, so daß gemäß seinem reformatorischen Wirken im Sinne des Schriftprinzips «einem eigenen Zürcher Bibeldruck nichts mehr im Wege stand» (S. 44).

Kapitel 2 und 3 befassen sich mit den Themen «Zwinglis Mitarbeiter bei der Verbreitung der Bibelkenntnis» (Leo Jud, bedeutender Erasmus-Übersetzer; Christoph Froschauer, Zürcher Drucker) sowie «Konrad Pellikan und die Vorlagen für die Zürcher Bibel: die Basler Nachdrucke des Septembertestaments Luthers und der ersten drei Teile (Genesis–Hoheslied) des Wittenberger AT», während die Kapitel 5 bis 7 die grundsätzlich von Luther ausgehenden, indessen primär durch Zwingli z. T. neu übersetzten und glossierten Zürcher Ausgaben (i. d. R. bei Froschauer) NT 1524 in Oktav, in Quart (bei Hans Hager), in Folio, AT 1525 in Folio (1.–3. Teil Genesis–Hoheslied) nach Druckbeschreibung, sprachlichen und inhaltlichen Veränderungen gegenüber Luther, zusätzlichen Glossen kritisch analysieren, was zu einer gegenüber bisheriger Kenntnis neuen und vertieften Schau von Zwingli als Übersetzer und Glossator führt. Himmighöfer vermag nämlich zu erweisen, daß Zwingli bei aller Vielfalt seiner oft divergierenden Übersetzungen derselben Bibelverse in seinen Werken – da er immer wieder von neuem, oft auch aus dem Gedächtnis, oft auch paraphrasierend übertrug – als Verfasser der Abweichungen und Zusätze (oft auch Doppelungen) der Zürcher Bibel gegenüber Luther gelten darf, was den freilich allein auf den Matthäus-Zitaten beruhenden Darlegungen von Walter Schenker, Die Sprache Huldrych Zwinglis im Kontrast zur

Sprache Luthers (Berlin 1977), widerspricht, wo ein Auseinanderklaffen zwischen dem Text der Zürcher Bibel und Zwinglis eigentlichem Wortlaut postuliert worden war. Doch ergaben sich breite Übereinstimmungen der Zürcher Bibel zu den gleichzeitigen Schriften Zwinglis (etwa in «Der Hirt» 1524), geht man vom gesamten Bibelkorpus aus. Übersetzung und Glossierung stehen dabei «im Dienst der reformierten Ethik und Ekklesiologie» wie natürlich seiner Theologie im allgemeinen. Wie im NT von 1524 ist auch der AT-Text der Zürcher Bibel von 1525 sprachlich nach Lautstand, Flexion und gelegentlich Syntax dem Oberdeutschen-Altschweizerischen angeglichen, wozu in philologischer Vertiefung zahlreiche Wortschatzveränderungen und zusätzliche Glossen kommen. Neben zahlreichen Berührungspunkten zwischen Zwinglis handschriftlichem Psalter von 1525 und dem Psalter in der Zürcher Bibel AT 3. Teil 1525 ergibt sich freilich auch eine größere Zurückhaltung eigenständiger Neuübersetzungen und Glossen in der gedruckten Bibel, was die Verfasserin damit erklärt, daß Zwingli beim Drucktext, der sofort der Öffentlichkeit zugänglich war, vorsichtiger verfuhr, seinen handschriftlichen und weitgehend neu übersetzten Text «zunächst einem engeren Kreis vorzustellen und, angesichts der philologischen Schwierigkeiten, den Rat anderer Kollegen einzuholen» bestrebt war.

Bevor die Verfasserin die Einzelanalysen der folgenden Druckausgaben der Zürcher Bibel von 1525 bis 1531 in den Kapiteln 9 bis 12 weiterführt, widmet sie sich in einem gehaltvollen Abschnitt (Kapitel 8) der Prophezei, d. h. also der Entstehung und Entwicklung der zürcherischen theologischen Lehranstalt seit dem 19. 6. 1525, dem geistigen Zentrum für Bibelauslegung, Zürcher Bibeledition und Pfarrerausbildung, wo auch der tägliche Unterricht in den Bibelsprachen stattfand. Aber auch hier blieb offenbar Zwingli die Hauptperson für den Text der Zürcher Bibelübersetzung.

Unter den in Kapitel 9 «Die Ausgaben des Zürcher Neuen Testaments 1525 bis 1530» besprochenen Drucke ist etwa auf die Zürcher NT-Drucke ohne Datierung in Sedez (alle undatiert) aufmerksam zu machen, welche – wie übrigens die Oktavausgabe von 1528 – die neuhochdeutsche Diphthongierung (reich statt rych, auff statt uff; euch statt üch, i. w. wie bei Luther) entgegen dem schweizerisch-oberdeutschen Lautstand und Schreibgebrauch durchgeführt haben, wozu sich noch Ausgleichstendenzen in Richtung neuhochdeutsche Schriftsprache oder süddeutsche Regionalsprache gesellen, was offenbar mit der Ausrichtung dieser Ausgaben auf das Zwinglis Lehre offenstehende Augsburg hin – neues Forschungsergebnis der Verfasserin – zusammenhängt, wo auch die vorrangige Textgrundlage 1526 in Sedez bei M. Ramminger zu finden ist. Als Unicum ist als erste nichtdeutsche Ausgabe das lateinische Zürcher NT von 1530 in Sedez zu vermerken, welches dem Text der dritten Auflage des *Novum Testamentum* in der Übersetzung des Erasmus von 1522 (allenfalls einem Nachdruck davon) folgt. Auch bei den in Kapitel 10 behan-

delten Ausgaben des Zürcher Alten Testaments (13, Genesis–Hoheslied) von 1527 bis 1530 handelt es sich um diphthongierende Sedezausgaben, wobei sich in den beiden Editionen des 1. Teils AT von 1530 wiederum Hinweise auf Zwingli als Autor von Neuübersetzungen ergeben, auch wenn sie in der Prophezi vorbereitet worden sind.

Eine neue Lage ergab sich für die Zürcher Bibelübersetzung mit der Endphase ihrer ersten Verdeutschung, nämlich mit den letzten Teilen des AT, der Propheten- und Apokryphenübersetzung von 1529 (AT 4. Teil und – nicht als solcher auf dem Titelblatt bezeichnet – 5. Teil), was die Verfasserin in Kapitel 11 behandelt. Bei den Propheten geht Himmighöfer zunächst von der Konkurrenzsituation der diesbezüglichen Übersetzungen in Wittenberg (Luthers in Einzelteilen erschienene Übersetzungen Jona und Habakuk 1526, Sacharja und Jesaia 1528, erste Gesamtausgabe der Propheten aber erst 1532), Worms (sog. Wormser Propheten durch die Täufer Ludwig Hätzer und Hans Denck 1527) und Zürich (alle Propheten als 4. Teil des AT 1529) aus, um dann die drei Ausgaben in Folio (mit alem.-schweiz. Lautstand), Oktav und Sedez (mit neuhochdt. Diphthongierung) in verschiedener Hinsicht zu analysieren: Druckbeschreibung, Würdigung von Zwinglis Vorrede als das erste eigenständige, von einem Zürcher Theologen verfaßte Vorwort einer Zürcher Bibeledition mit wichtigen Hinweisen zu den Zürcher Übersetzungsprinzipien einer sinn-gemäßen Übertragung unter Mitverwendung rhetorischer Mittel, vergleichende Betrachtung der Übersetzung als solche. Dabei ergibt sich eine im Verlauf der Übersetzung zunehmende Loslösung von den Wormser Propheten, welche zunächst – vor allem im Buch Daniel – die Zürcher Übersetzung noch stark beeinflußt hatten, während Luthers vier Teilübersetzungen kaum mehr eine Rolle spielten. So kann die Verfasserin betonen, daß bei der Prophetenübersetzung der direkte Kontakt zur Lutherübersetzung abbricht: «die Abhängigkeit von der führenden deutschreformatorischen Übersetzerpersönlichkeit ist mit den Zürcher Propheten zu Ende» (S. 331), wobei sich ein starker Einfluß der «aus der Prophezeiarbeit hervorgegangenen Exegetica und Übersetzungen Zwinglis» zeigt, so daß «Zwinglis Hand» auch hier «unverkennbar» bleibt (S. 339). Auf Leo Jud als Alleinübersetzer geht dagegen, wie schon aus den Titelblättern hervorgeht, die ebenfalls 1529 kurz nach den Propheten erschienene Apokryphenübersetzung in Folio, Oktav und Sedez zurück, mit kurzer Vorrede des Übersetzers, der damit die erste deutschsprachige Übertragung dieses Bereichs der Bibel in der Reformationszeit schuf, auch wenn er Hätzers Teilübersetzung des Baruch von 1528 herangezogen hat. Als Ergebnis der Anfangsjahre der Zürcher Bibel konnten somit zwei vollständige, für den Gebrauch in Zürich und der deutschsprachigen Schweiz bestimmte Bibelausgaben in Folio (1524–1529) bzw. für den außerschweizerischen Gebrauch in Süddeutschland bestimmte Bibelausgaben in Sedez (157–229) vorgewiesen werden, neben weiteren einzelnen Oktavausgaben.

Endpunkte der Bibeleditionen bis zu Zwinglis Tod bildeten sodann die beiden Zürcher Vollbibeln von 1530 in Oktav und von 1531 in Folio, welche Gegenstand von Kapitel 12 sind. Nach der Wormser Vollbibel bei Peter Schöffer in Worms, der ersten deutschsprachigen Vollbibel der Reformationszeit – im wesentlichen ein Nachdruck der Zürcher Bibel, bildet die Zürcher Vollbibel von 1530 in Oktav mit einer Vorrede des Druckers Christoph Froschauer und in Annäherung an die neuhochdeutsche Sprache (u. a. mit Diphthongierung) die erste in der Schweiz gedruckte deutschsprachige Vollbibel der Reformationszeit, übrigens in zwei identischen, nur im Titelblatt abweichenden Ausgaben. Allgemein bekannt ist die in ihrer Sprachform ebenfalls der neuhochdeutschen Lautung mehr oder weniger, indessen keineswegs vollständig verpflichtete Vollbibel von 1531 in Folio, nachdem 1983 davon zum 500. Geburtstag Huldrych Zwinglis im Theologischen Verlag Zürich eine verkleinerte Ausgabe mit einer ausführlichen Würdigung «Die Froschauer Bibel 1531 – das Buch der Zürcher Kirche» (S. 1359–1421) von Hans Rudolf Lavater erschienen war. Dies hindert freilich Himmighöfer nicht, auch dieser Ausgabe eine umfassende Analyse angedeihen zu lassen, wobei sich gegenüber Lavaters Beitrag wichtige neue Erkenntnisse ergeben. So kann nun so gut wie endgültig Leo Jud als Verfasser der meist Zwingli zugewiesenen, theologisch ausgerichteten, aber geradezu poetisch mit Bildern, Metaphern und Vergleichen ausgestatteten Vorrede bestimmt werden, was u. a. aus inhaltlichen Übereinstimmungen mit früheren Beiträgen Leo Juds sowie textlichen Parallelen aus Erasmus, den ja Leo Jud maßgeblich übersetzt hatte, hervorgeht. Vorlage der Vollbibel von 1531 sind verschiedene, im einzelnen bestimmbare vorangegangene Zürcher Drucke von 1529 und 1530, die man einigermaßen zu vereinheitlichen suchte, wobei aber zusätzlich eine Revision nach der Übersetzung Zwinglis erfolgte, was bei den poetischen Büchern des AT zu einer eigentlichen Neuübersetzung führte, beim Psalter in nachweisbarem Rückgriff sowohl auf Zwinglis damals unedierte Psalmenübertragung von 1525 wie auch auf dessen lateinische Übersetzung *Enchiridion Psalmorum* (postum 1532 gedruckt).

Ein im Untertitel als «Zusammenfassung und Ausblick» bezeichnetes Kapitel «Die Zürcher Bibel von ihren Anfängen bis zur *Confessio Helvetica Posterior* (1566)» schließt den vorbildlich dokumentierten Darstellungsteil ab, wobei als Hauptergebnis betont werden kann, wie sehr die Zürcher Bibel bis 1531 – ohne die Apokryphen Leo Juds – als Zwingli-Bibel bezeichnet werden darf, da der direkte Anteil des Zürcher Reformators aus bibelphilologischen wie inhaltlich-theologischen Gründen immer wieder sichtbar gemacht werden kann, wozu als sicherste Belege «die immer wieder nachweisbaren wörtlichen Übereinstimmungen einzelner Textstellen der Zürcher Bibelausgaben mit entsprechenden Zwingli-Texten zu gelten» haben (S. 427). Dementsprechend steht offenbar das Kollektiv in der Prophezei mehr im Hintergrund und

bleibt als Diskussionsbasis der Übersetzung und Auslegung wirksam, wobei die daraus hervorgegangene Bibeltextgestalt trotz gelegentlicher Verschiedenheiten zwischen nicht von Zwingli zu lösender Zürcher Bibel und überlieferten Zwinglizitaten doch die Sprache des Reformators in ihrer theologischen wie philologisch-stilistischen Entwicklung zeigte, ohne diese aber nach seinem Tod in der Schlacht bei Kappel (11. 10. 1531) erstarren zu lassen, so daß die Weiterarbeit auch unter der Leitung von Theodor Bibliander (von 1531 bis 1560) und seinen Mitarbeitern und Nachfolgern weiterging. Da sich bisher niemand so quellenintensiv und interdisziplinär bibliographisch-theologisch-philologisch mit der Entstehungs- und ersten Verwirklichungsphase der Zürcher Bibel von 1524 bis 1531 beschäftigt hat wie die auch in den biblischen Grundsprachen hervorragend beschlagene Verfasserin, kommt den Ergebnissen dieser Arbeit besondere und in der Aufarbeitung der Quellengrundlagen exemplarische Bedeutung zu. Die Erforschung der Zürcher wie auch gesamtdeutscher Bibelübersetzung der frühen Reformationszeit wird in Zukunft immer wieder auf Himmighöfers neuer Grundlage weiterbauen können.

*Stefan Sonderegger, Herisau*

Heinrich Richard Schmidt, **Dorf und Religion**. Reformierte Sittenzucht in Berner Landgemeinden der Frühen Neuzeit, Stuttgart: Gustav Fischer 1995 (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte 41), 425 S., 87 Abb., 25 Tab., ISBN 3-437-50391-X, geb. Fr. 123.–

Was ist die Norm, und wie ist die Wirklichkeit? Und: Ist es zulässig, geschichtliche Kategorien aus normativen Ansprüchen abzuleiten, so wie dies die drei großen Sozialtheoretiker Max Weber, Norbert Elias und Gerhard Oestereich mit ihren Thesen der «Rationalisierung», «Zivilisierung» und «Sozialdisziplinierung» für die Frühe Neuzeit getan haben? Diese Problematik legt Heinrich Richard Schmidt seiner Habilitationsarbeit zugrunde – und macht es sich zur Aufgabe, solche Grundannahmen der Forschung zu hinterfragen. Faktenreich und systematisch geht er zu diesem Zweck den Fragen nach, wie sich die Religion, in Form der reformierten Sittenzucht, im Alltag verschiedener ländlicher Gemeinden des Staates Bern präsentiert hat; wie sich Männer und Frauen, als Individuen oder soziale Gruppen, gegenüber den Ansprüchen einer evangelischen Sittlichkeit verhalten haben, und welche Rolle die Religion im Leben dieser ländlichen Bevölkerung gespielt hat. Als wichtigste Quelle dienen ihm die Akten der reformierten Sittengerichte, der sogenannten Chorgerichte, die als «Hauptakteure der Verchristlichungsbemühungen des Staates» (S. 1) fungierten.

Bevor Schmidt die einzelnen Tätigkeitsfelder der Sittenzucht untersucht (Religion und Kirche, Sexualität, Ehe, Nachbarschaft), setzt er sich mit dem